

# Hilfe im Kampf gegen höllische Schmerzen

Medizin Am Illertisser Krankenhaus wurde gestern eine neue Tagesklinik offiziell in Betrieb genommen. Dort bringen Therapeuten den Patienten bei, mit schweren Leiden umzugehen. Denn eine Heilung gibt es meistens nicht

VON JENS CARSTEN

**Illertissen** Es gibt Tage, da ist das Brennen in Händen und Füßen kaum auszuhalten: Fast als würde er seine Gliedmaßen in ein Feuer halten, sagt Hans Steiner aus Ulm. Manchmal lassen die Schmerzen zwar nach, aber ganz weg sind sie nie. Denn der 77-Jährige leidet an einer schweren Nervenerkrankung. Heilbar ist sie nicht und auch die stärksten Medikamente können die Qualen nicht ganz unterdrücken. „Das ist ziemlich nervenaufreibend“, sagt der Rentner, der seit zehn Jahren mit der Krankheit kämpft. Das fällt ihm nicht leicht. Doch nun hat er Hoffnung geschöpft: Steiner nimmt an einem Programm im Illertisser Krankenhaus teil. Seit Anfang des Jahres ist eine neue Tagesklinik in Betrieb, gestern wurde sie offiziell eröffnet. Dort werden Menschen mit chronischen Schmerzen behandelt.

Vier Wochen lang treiben sie Sport, machen Entspannungsübungen, tauschen sich aus. Multimodal heißt das im Fachjargon: Darunter verstehen Mediziner, wenn verschiedene Methoden gleichzeitig zum Einsatz kommen. Dafür sorgen Ärzte, Psychologen, Physiotherapeuten, Ergotherapeuten und Pflegekräfte. Das gemeinsame Ziel: Die Patienten sollen lernen, mit ihrem Leiden zu leben, sagt der Arzt und Schmerzexperte Gerhard Hege-Scheuing, der die Abteilung aufgebaut hat. Denn kurieren ließen sich die Qualen in den meisten Fällen nicht. Und Schmerzen sollten auch gar nicht voll und ganz unterdrückt werden, fügt der Mediziner an. Ansonsten könnten tödliche Krankheiten möglicherweise übersehen werden. Aber lindern ließen sich Beschwerden durchaus.

Daran arbeiten die Patienten in der neuen Abteilung im Erdgeschoss der Illertalklinik täglich mehrere Stunden. Dabei gehen sie an ihre Grenzen: Ein natürlicher Reflex bei Schmerzen sei es, die betreffende Körperstelle nicht zu bewegen, sagt Hege-Scheuing. „Aber man muss trotzdem trainieren und das dann auch später im Alltag tun.“ Anders als andernorts wird das in Illertissen nicht stationär gemacht: Die Teilnehmer betreten das Krankenhaus morgens und verlassen es nachmittags. Sie kommen aus einem Umkreis von etwa 30 Kilometern, weitere Wege seien vielen nicht zuzumuten, erklärt Hege-Scheuing. Die Nachfrage sei groß, in der Region gebe es wenige Anbieter von ambulanten Schmerztherapien. Im Kreis Neu-Ulm gebe es einen Hausarzt,



Sieht aus wie eine fröhliche Gymnastikrunde – doch der Schein trügt: Diese Patienten leiden dauerhaft an schweren Schmerzen. Deshalb absolvieren sie eine Therapie an der neuen Tagesklinik in Illertissen.

Fotos: Alexander Kaya



Bewegung ist wichtig – auch wenn es weh tut.



Schmerzexperte Gerhard Hege-Scheuing hat die Abteilung aufgebaut.



An der Illertalklinik werden medizinische Angebote gebündelt.

## Die drei Kliniken der Kreisspitalstiftung auf einen Blick

● In den drei Kreiskliniken in Neu-Ulm, Weißenhorn und Illertissen gibt es insgesamt 454 Betten. 124 befinden

sich in der Illertalklinik, die durch die Strukturreform zu einem Standort für Altersmedizin ausgebaut wird.

● In den Krankenhäusern arbeiten mehr als 1100 Mitarbeiter, 748 in Vollzeit. (az)

einen weiteren in Memmingen. Dazu kämen die Kliniken in Ottobeuren, Kempten, Augsburg und Nördlingen. „Es gibt eine Versorgungsnotwendigkeit“, sagt Hege-Scheuing, der ausgebildeter Anästhesist ist und an Kliniken in Ulm in Würzburg arbeitete. Er rechnet vor: Gehe man davon aus, dass zehn Prozent der Bevölkerung an dauerhaften Schmerzen leiden (wie es

Studien sagen), gebe es im Kreis Neu-Ulm 1700 Betroffene. Wiederum zehn Prozent davon benötigen eine Therapie, so die Faustregel. Macht 1700 potenzielle Patienten für die neue Station.

Wo es nicht ums Geld verdienen gehe, wie Stiftungsdirektor Marc Engelhard betont. „Unser Konzept ist nicht maximale Rendite, sondern eine vernünftige medizinische

Grundversorgung.“ Die Waage halten sollten sich Ausgaben und Einnahmen allerdings schon: Die Schmerztagesklinik werde wirtschaftlich betrachtet ein „Nullsummenspiel“ sein, heißt es. Im Hintergrund stehen die roten Zahlen der Kreiskliniken in Neu-Ulm, Weißenhorn und Illertissen. Wie hoch das Defizit ist, wurde vor eineinhalb Jahren von Wirtschaftsprüfern ent-

deckt. Noch ist das Loch nicht gestopft, für das Jahr 2018 geht man von einem Minus von rund 8,9 Millionen Euro aus. Ein Strukturkonzept sieht Gegenmaßnahmen vor: Die Standorte sollen zunächst erhalten bleiben, die medizinischen Leistungen werden verteilt. Illertissen entwickelt sich zu einem Stützpunkt für Altersmedizin: Geriatrische Rehabilitation, Schmerztherapie und Innere Medizin sind Bausteine dazu. Engelhard spricht von einer konservativen Ausrichtung, ab Herbst dieses Jahres soll an der Illertalklinik nicht mehr operiert werden. Die sogenannten schneidenden Abteilungen würden in Richtung Weißenhorn wandern, so Engelhard.

Weit in die Ferne gerückt ist die Erfüllung des Wunsches nach der Wiedereröffnung der Babystation in Illertissen: „In der momentanen Konstellation ist das einfach nicht umsetzbar“, sagt Stiftungsdirektor Engelhard und bezieht sich auf das Ergebnis eines Bürgerentscheids für eine Rückkehr. In der neuen Tagesklinik sieht stellvertretender Landrat Roland Bürzle nach dem „Tiefschlag“ durch Defizit und Diskussionen eine Stärkung für den Standort Illertissen. Die Verunsicherung bei den Mitarbeitern sei groß gewesen. Nun stehe zwar fest, dass es weitergeht. Ein „weiter so“ werde es jedoch nicht geben, bekräftigt Bürzle. Und betont, dass in einigen Jahren die Zusammenführung der Klinikstandorte Illertissen und Weißenhorn vorgesehen sei.

Gegen schwere Schmerzen anzugehen – das hält Mediziner Hege-Scheuing für unumgänglich. Ansonsten könne das auf die Seele schlagen: „Nach einigen Monaten machen Schmerzen etwas mit der Psyche.“ In Illertissen sollen sich die Patienten aneignen, ihr Leben mit ihren medizinischen Problemen zu meistern. „So etwas wie eine Käseglocke wollen wir nicht über sie stülpen“, sagt Hege-Scheuing. Am Ende der von der Krankenkasse bezahlten Therapie, müssen die Teilnehmer das Gelernte umsetzen.

Vor dieser Herausforderung steht nun auch Hans Steiner. Wehmütig sehe er dem Ende der Behandlung entgegen. Aber auch zuversichtlich: „Ich fühle mich gut vorbereitet.“ Die Übungen mit den Therapeuten hätten geholfen, sagt Steiner. Aber auch die Gespräche mit Leidensgenossen. Der Ulmer will mit ihnen in Kontakt bleiben, er hat viele Adressen gesammelt. Ihm habe die Therapie einen Neuanfang ermöglicht, sagt Steiner. Auch wenn er wisse, dass das Brennen wohl nie mehr ganz verschwindet. »Kommentar